

ist ein Hüne, macht einen sehr guten Eindruck, ist gut gekleidet, ja, ohne das käme er bei seinen Geschäften auch nicht aus. Er erzählt den Leuten von großen Pflanzungen, von einem Riesenbesitz, den er in Südamerika hat. Nur im Augenblick, wie das eben so ist, wäre er ein bißchen mit Geld in der Klemme. Die Leute lassen sich dann beschwatzen und geben Geld.

Das Merkwürdige an der ganzen Sache ist, daß die Geschichten, die der Mann erzählt, nicht ganz erlogen sind. Ein Körnchen Wahrheit ist an ihnen. Sehn Sie mal, wenn er so erzählt: „Also ich habe da einen Grundbesitz von vielen hunderttausend Morgen, mein Besitz ist so groß wie in Deutschland eine Provinz . . .“, dann ist das zumindest Wahrheit gewesen. Krieg und so, ja . . .

## „TANTCHEN“, DIE TOCHTER DES BARONS . . . . .

*Aber nun quer mit dem Wagen durch die Stadt. Friedrichstraßenviertel. Sie sehn, das Verfahren des „hinkenden Teufels“, der Dächer abdeckt, ist auch heute noch immer verlohrend, und was mag alles noch unter diesen Dächern Berlins hausen, wohnen, hoffen, kämpfen, verrecken, wovon man nichts weiß . . .*

*Aber nun durch die Stadt nach der Gegend der Friedrichstraße. Dort werden wir versuchen, das „Tantchen“ zu treffen. Wir müssen sie eigentlich treffen, denn das ist jetzt ihre Stunde. Eines dieser Lokale müssen wir aufsuchen, in denen nur Männer und nur Frauen verkehren, Sie verstehn mich schon . . . Tantchen hat damit nichts zu tun, aber sie wohnt in dieser Gegend, hier gibt es auch gelegentlich etwas von dem weißen silbrigen Pulver zu kaufen. Darum kommt Tantchen in die Lokale . . .*

**F**ragen wir mal im ersten: Tantchen da . . .? Tantchen, das ist ihr Spitzname, unter dem sie bekannt ist. Nein, sie ist nicht da. Zum nächsten: Tantchen da . . .? Ich muß sie

sprechen . . . Gut. Also kommen Sie! Sie ist da.

Das dort, das ist sie. Ja, ja, sie kann jetzt an die Siebzig sein. Sie sitzt dort am Tisch, unter der bunten Seidenlampe. Kommen Sie, wir wollen uns zu ihr setzen. Ich werde die Frau bitten, daß sie uns aus ihrem Leben erzählt. Sie werden eine Geschichte hören, wie von einem ganz üblen, ganz blutgierigen Kolportageroman-schreiber erfunden. Sie werden den Kopf schütteln und nicht glauben wollen, was uns die Frau erzählt . . . Es ist alles wahr. Ich kenne sie. Es sind ihretwegen schon viele Recherchen angestellt. Es stimmt, was sie sagt. Es ist nur schade, daß man nicht dies Leben einmal im Zusammenhange erfährt . . . alles sprunghaft, Sie verstehn, Gehirn schon durch Kokain zerstört, früher war es Morphinum . . .

„Tantchen . . . guten Tag!“ Ein lebendiger, feiner, immer noch feiner Kopf fährt herum. Lebendige Augen leuchten auf. In diesen Augen ist noch ein seltsames Glimmen. Ja, also ihr Besuch hier war von Erfolg, wie man sieht. Wir wissen Bescheid.

„Tantchen, erzähl' uns mal was von deinem Leben . . .“

Die Frau hebt abwehrend die Hände: „Nein, nein . . .“

„Doch. Doch. Was ist alle Phantastik dieser Stadt gegen das Leben, das du einmal gelebt hast! Erzähl' uns! Wir sind deswegen, mit dieser Bitte zu dir gekommen . . .“

„Ja, ja . . .“ die Frau lächelt. Sie hat gute Augen. Sie hat vieles erlebt. Sie ist trotz allem ein guter Mensch geblieben.

„Ich soll erzählen, damit Ihr nicht umsonst gekommen seid.“

„Ja, ja. Fang an, in deinem Elternhause . . .“

Die Frau zündet sich eine Zigarette an. Sie wirft den Kopf hoch, daß die Ohrbouts, diese langen grünen Steine, schwingen. Sie denkt nach. Dann spricht sie, beginnt sie eine lebenswürdige Plauderei. Das ist alles, als wenn es sie gar nichts angehe, als wenn sie von einer ganz Fremden erzählt, ein Lebensschicksal, ein Lebensscheitern, über das man nur lächeln kann . . .